

"Auferstehung"

Autor(en): **Müller, Gustav Emil**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **59 (1976)**

Heft 3

PDF erstellt am: **01.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-412309>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Praxis: Befehl statt Begründung, die Ablehnung jedes Autoritarismus, das Fehlen brauchbarer Antworten seitens der Kirchen auf die von der Gegenwart aufgeworfenen Fragen, das Paktieren der Kirche mit der weltlichen Macht und den Mächtigen und das Fehlen kirchlicher Selbstkritik bei den Spitzen der Kirche und damit bei ihr als Institution.

Es muss aber festgehalten werden, dass die Abkehr von der Kirche, der Kirchenaustritt noch lange nicht identisch ist mit dem Aufgeben der christlichen Offenbarungsreligion oder gar dem Freidenkertum. Wir wissen, dass nicht wenige, die aus den offiziellen Kirchen ausgetreten sind, sich irgendwelchen Sekten zugewandt haben. Andere verfallen irgend einer orientalischen mystischen Lehre, wieder andere der totalen weltanschaulichen Gleichgültigkeit. Für letztere zählt nur noch ein befriedigender Ablauf des äusseren Lebens, das Vorhandensein und das Erwerben materieller Mittel, Beruf, Familie, Sport, Gesellschaft.

Freidenker sprechen in einer Fernsehsendung

Am Mittwoch, dem 18. Februar, strahlte das schweizerische Fernsehen seine erste Sendung «Telearena» aus. Als Thema stand die Sterbehilfe zur Diskussion. Das Publikum (etwa 160 Personen) setzte sich aus Vertretern interessierter Kreise zusammen. Auch die FVS wurde um eine Delegation von zehn Vertretern gebeten. Sachbearbeiterin war die Präsidentin der Ortsgruppe Zürich.

An jenem Abend nahmen dann folgende FVS-Mitglieder an der Sendung teil: Frau Steinmüller, Fräulein Risch und die Herren Aebi, Anderes, Bosshardt, Meier und Meyer (Ortsgruppe Zürich), Herr Bollinger (OG Schaffhausen), Frau Hirsiger (OG Winterthur) und Herr Kaech (OG Bern). Die Mehrheit des Publikums setzte sich aus christlich orientierten Mitmenschen zusammen. Es war deshalb bereits vor der Sendung klar, dass die religiöse Frage im Zusammenhang mit der Sterbehilfe einen wichtigen Stellenwert erhalten würde. Um so erfreulicher war es, festzustellen, dass das Publikum als ganzes doch eher der Religion kritisch gegenüberstand. So wurde auf die Rolle der Hölle im Zusammenhang mit der Todesangst verwiesen. Auch war es bemühend, dass sich die Theologen

Viele bleiben trotz innerer Entfremdung in der Kirche, um nicht bei ihrer Umgebung anzuecken und damit allerlei Benachteiligungen zu erfahren. Nur eine Minderheit — und das ist dann der zweite Schritt — ringt sich zu einer auf erwiesenen wissenschaftlichen Erkenntnissen und logischem Denken beruhender freidenkerischen Weltanschauung durch. Den dritten Schritt bildet dann der Anschluss an eine Freidenker-Organisation und die aktive Mitarbeit in ihr. Das ist sozusagen das Vorrecht derer, die nicht nur innerlich Freidenker geworden sind, sondern die auch begriffen haben, dass die gesellschaftliche Durchsetzung der vollen von jedem Druck entlasteten Gewissens- und Denkfreiheit, die Anerkennung des Freidenkertums von der kümmerlichen Duldung bis zur vollen Gleichberechtigung mit den bestehenden Religionsgemeinschaften eine Aufgabe ist, die der Einzelne als solcher nie lösen kann, weil sie einer zahlenmässig starken Organisation bedarf. Walter Gyssling

mit Ausnahme der Rabbinen nicht zu einer Stellungnahme durchringen konnten und theologische Aeusserungen den beim Pflegepersonal vertretenen Ordensschwestern überliessen. Von den zehn anwesenden Freidenkern gelangten immerhin deren fünf ein- oder mehrmals mit einem Votum zum Einsatz. Mit ihren Worten konnten sie einen deutlichen Beitrag zur religionskritischen Einstellung des Publikums erreichen. Auch wenn der Be-

Der Pressefonds

ist stets für Gaben empfänglich.
Postcheck-Konto 80 - 48853
der Geschäftsstelle der FVS.
Besten Dank!

griff «Freidenker» nirgends genannt wurde und auch die Bezeichnung «FVS» nie in Erscheinung trat, so wurde doch in unserem Sinn wertvolle antireligiöse Aufklärungsarbeit geleistet. Es ist damit auch wieder ersichtlich geworden, wie wichtig es ist, dass sich die FVS-Mitglieder für die Ziele unserer Vereinigung engagieren. Nur so kann unsere Weltanschauung tiefer in das Bewusstsein unserer schweizerischen Bevölkerung dringen. A. Anderes

«Auferstehung»

Leben und Tod verhalten sich kontradiktorisch; sie widersprechen sich: Was lebt, ist nicht tot; was tot ist, lebt nicht. Ein «Leben nach dem Tod» ist nicht nur ein logisch sinnloser, sondern auch ein läppischer Ausdruck. Er ist einem kindischen Wunsch entsprungen. Gottfried Keller spottet über diese kindische Phantasie in seiner «Wochenpredigt»:

O Pfäfflein, liebes Pfäfflein, sag',
Ist dir zu lang der eine Tag,
Was willst du mit all den Siebensachen,
Den Millionen Sternen und Jahren
machen?

Aber das «Leben nach dem Tod» ist nur eine verwässerte Fassung des massiven christlichen Dogmas von der Auferstehung der Toten. Aus dem logisch kontradiktorischen Gegensatz wird ein grober Dualismus von zwei «Substanzen» gemacht. Die «Auferstehung der Toten» ist das Herz des frühen Christentums; die Augen, um die es sich dreht; der Köder, mit dem Paulus seine Opfer einfängt. Er sagt, wenn Christus nicht von den Toten auferstanden ist, dann wäre unser allgemeiner Auferstehungsglaube eitel. Das «Leben nach dem Tod» beleidigt die Logik; die «Auferstehung von den Toten» aber zerstört die natürliche Ordnung und verleugnet die Endlichkeit alles Endlichen, die Sterblichkeit aller Sterblichen. Das Dogma ist unvereinbar mit der organischen Einheit der Gegensätze von Seele und Leib («psycho-physische Dialektik»). Die Seele wird wie ein Vogel im Käfig vorgestellt, der, nachdem er entflohen ist, doch wieder hineingebracht werden kann. Im folgenden schliesse ich mich an David Friedrich Strauss an, mit dem ich übereinstimme; die benutzten Stellen stammen aus dem Paragraph 136 seines Leben Jesu (1835).

Die Seele verwirklicht sich im Leib; sie schafft in ihm ihr Organ zum Verkehr mit den andern. Die Gegenwart der Seele bewirkt im Leib ihre Verkehrsmöglichkeiten mit den andern. Die Gegenwart der Seele bewirkt im Leib ihre Organe, welche wiederum die Möglichkeit der gegenwärtigen Seele in ihm bedingen. «Könnte es also auch der entflohenen Seele einfallen, ihren vorigen Wohnsitz wieder aufzusuchen, so würde sie ihn doch

schon in seinen edelsten Teilen unwohnbar und für ihren Dienst untauglich finden. Wiederherstellen aber, wie ein krankes Glied könnte sie die unbrauchbar gewordenen Organe ihrer Wirksamkeit auf keine Weise, da sie des Dienstes eben dieser Organe bedarf.

Bei einer richtigen Ansicht von Seele und Leib, welche diese beiden nicht abstrakt auseinanderhält, sondern sie zugleich in ihrer Identität, die Seele als die Innerlichkeit des Leibes, den Leib als die Aeusserlichkeit der Seele begreift, weiss man schon gar nicht, wie man die Wiederbelebung eines Toten verstehen solle. Haben die Kräfte und Tätigkeiten des Leibes einmal aufgehört, in denjenigen regierenden Mittelpunkt zusammen zu laufen, welchen wir die Seele nennen. Dann hat auch die Seele aufgehört. Ihre Tätigkeit besteht in der ununterbrochenen Niederhaltung aller andern im Körper möglichen Prozesse unter der höhern Einheit des organischen Lebensprozesses, die beim Menschen zugleich die Basis des Geistigen ist. Hört diese organisierende Tätigkeit auf, so treten in den verschiedenen Teilen des Körpers die niedrigeren Prinzipien als herrschend auf, deren Geschäft die Verwesung ist. Haben diese einmal die Herrschaft angetreten, so werden sie nicht geneigt sein, sie an den vorigen Herren, die Seele, zurückzugeben. Das Wunder der Wiederbelebung müsste also in der Erschaffung einer neuen Seele in einem andern Leib bestehen.»

Gustav Emil Müller

Buchbesprechung

Unsere Philosophie

Hans Titzte: Traktat über Rational und Irrational. Verlag Anton Hain, Meisenheim am Glan .229 S. 1975

Das Wort «unsere» bezieht sich einstweilen auf zwei: Ich bin mit dem Buch restlos einverstanden. Dass sich diese Uebereinstimmung auch auf andere ausdehne, ist wünschbar; diese Wünschbarkeit ist ein Beispiel eines irrationalen Wertes, der sich deswegen nicht aufzwingen lässt.

Der Verfasser ist ebenso zu Hause in der klassischen «philosophia perennis» von Platon bis Kant, Hegel und Husserl, wie in der heutigen Wissenschaft (Atomphysik und Kybernetik).

Aus der Fülle der knapp und klar erfassten Gehalte können in einer kurzen Besprechung nur einige Hauptgedanken herausgehoben werden:

1. **Ontologische Anthropologie.** Diese Fachausdrücke bedeuten auf deutsch fol-

gendes: Philosophie ist die Selbsterkenntnis, die Selbstbesinnung, das Selbstverständnis aller wesentlichen Werte der geschichtlichen Menschheit, gedacht in Beziehung auf das allumfassende, absolute Sein, in dem sie gesetzt und aufgehoben sind; durch welche es sich selbst allmählich deutlicher zu werden versucht. Die Vielfalt philosophischer Systeme bevorzugen je einen Anblick der unendlichen Wirklichkeit. Jedes drückt eine begrenzte Wahrheit aus, die einander dialektisch ergänzen. «Dialektik ist die Logik der Philosophie», Hegel nennt diese Logik «die Methode der spekulativen Vernunft». Vernunft ist das Vernehmen aller Werte, der rationalen der besonderen, gegenständlichen Wissenschaften; als auch der irrationalen Werte der ästhetischen Schau von Ganzheiten (Kunstwerke) und der ethischen Werte freier Selbstbestimmung des Menschen; sowie die Wesensschau der seelisch-geistigen Bewusstseinsgebilde der Kulturgeschichte.

Die philosophische Reflexion «begreift das Unbegreifliche» als solches, als irrational. Das Absolute ist sowohl rational als auch irrational. In den Religionen wird der umgreifende Weltgrund der seienden Welt «mythisch vorgestellt». «Die Offenheit des philosophischen Glaubens erhält sie als Chiffren der Transzendenz.» «Philosophische Probleme können nicht formallogisch, sondern nur dialektisch behandelt werden.» «Dass wir denken, schauen, erleben können, ist als Existenz (Menschsein) eine Seinsqualität, da der Mensch nicht neben dem allumfassenden Sein steht, sondern selbst dazu gehört. «Weder lässt sich das Sein vom Denken, noch das Denken vom Sein abstrakt abtrennen: «Die logischen Grundsätze des Denkens haben selbst ihre Grundlage in dem Sein, zu dem auch das Denken gehört, wobei aber diese Grundlage wiederum nur aus der Denkfähigkeit erkannt wird.» «Das Seiende, das wir sind, führt in das Seiende, das wir nicht sind. Wir müssen es in uns hereinholen, um dieses Seiende, das wir nicht sind, zu einem Seienden zu machen, das wir sind. Denn, sowie wir es erkannt und erlebt haben, ist es in uns; aber es ist in uns als etwas, das auch ausser uns ist... der Verstand schreibt der Natur vor, was auch in der Natur enthalten ist.» Denkgesetze sind auch Seinsgesetze und umgekehrt.

2. **Rationales Denken und irrationales Erleben.** Diese Gegensätze sind gleich wirklich. Sie werden dialektisch erkannt derart, dass das Eine durch das Nichtsein des andern erkannt wird; wir erkennen das Rationale, indem wir erkennen, dass es nicht irrational ist und umgekehrt.

Das rationale Denken, das sich wissenschaftlich auf abgesonderte Sachverhalte bezieht, beruht auf den Gesetzen der formalen Logik. Die Sachverhalte werden begrifflich in ihrer allgemeinen Geltung gedacht, die für alle Forschenden dieselben sind. Sie sind unabhängig von subjektiven Meinungen oder von empirischen Menschengruppen oder Klassen. Das formallogische Ideal des Verstandes ist ein widerspruchsfreier, universaler Zusammenhang

aller wahren Urteile, die zugleich objektive Seinsbestände ausdrücken.

Der Verstand wird wirksam innert abstrakter Sachgebiete, um deren Grenzen er sich nicht kümmert.

Aus Prämissen (Vordersätze), Axiomen, logischen Grundbegriffen (Kategorien) werden neue Sätze abgeleitet, welche die Erkenntnis erweitern (Synthesen). Im logisch begrifflichen und in dem berechnend, quantitativen Denken herrscht die formale Logik ungetrübt von den Ungewissheiten und Wahrscheinlichkeiten der Erfahrung. Angewandt auf die Erfahrung entstehen die verschiedenen Erfahrungswissenschaften, welche kausale Zusammenhänge aufweisen, wobei Ursache und Wirkung sowohl einen Begründungszusammenhang darstellen, als auch die verbundenen Glieder in ihrer Verschiedenheit anerkennen. (Das Streichholz und das auströmende Gas sind ungleich.) Die rationalen Wissenschaften analysieren ihre «Elemente», um ihre Zusammensetzung (Synthese) zu begreifen und technisch herzustellen. Irrationale Qualitäten werden auf berechenbare Quantitäten zurückgeführt. Um einen lückenlosen Begründungszusammenhang (Determination) herzustellen, werden die irrationalen Qualitäten und Wertungen ausser acht gelassen. Trotzdem bleibt der Wissenschaftler auf Werte angewiesen; als Forscher findet er sich nicht unter seinen Objekten vor, sondern er muss den irrationalen Glauben an den Wert der Wissenschaft mitbringen und voraussetzen.

Das irrationale Erleben ergibt sich nun einerseits negativ aus dem Fehlen derjenigen Merkmale, durch die das Rationale gekennzeichnet ist; andererseits positiv aus Merkmalen, die das rationale Denken des Verstandes übersteigen.

Zu der ersten Gruppe gehören die Sprünge zwischen verschiedenen Wissenschaftsgebieten, die den geforderten lückenlosen Zusammenhang durchbrechen. Der formallogischen Allgemeinheit der Begriffe entzieht sich das individuell Konkrete, das wissenschaftlich nie voraussagbar ist. Aus dem quantitativen Mechanismus von Luftschwingungen und Nervenvibrationen entsteht der gehörte Ton eines Hörenden. Quantität schlägt in eine subjektive Qualität um, die den objektiven Rechnungen widerspricht und aus ihnen nicht abzuleiten ist. Aber der gehörte Ton ist deswegen nicht weniger wirklich als das, was mit Apparaten gemessen werden kann. All unser Erleben ist für den Verstand irrational.

Aber das Irrationale wird nicht nur dialektisch erkannt durch das Wegfallen von rationalen Forderungen; darüber hinaus erkennen wir in unserem Erleben seelische Qualitäten, erschauen wesentliche Ganzheiten, die sich nicht zusammensetzen lassen — zum Beispiel die Methode in einer Tonfolge — wir richten uns aus nach ethischen Werten, die als zu verwirklichende Möglichkeiten jedem einzelnen Leben einen Sinn verleihen. In der Geschichte verstehen wir Kulturwerte in ganzheitlicher Verwirklichung durch grosse Geister und durch ganze Völker. Die Vernunft ist das Vernehmen solcher Werte in Widerstreit und Anerkennung.